

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 18

Artikel: Der Säumer Peter Gruber
Autor: Sprecher, J.A. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Der Säumer Peter Gruber.

Früher führte der Handel zwischen Deutschland und Italien zu einem großen Teil durch Graubünden, von Chur nach Bellinz oder Gläsen. Natürlich ohne Eisenbahn und Auto. Auch gab es damals die prächtigen Alpenstraßen noch nicht. Säumer unternahmen es, die Waren mit Pferden über die Berge zu bringen. In Chur wurden die Waren auf Pferde verladen. Der Handelsverkehr war manchmal so groß, daß alle Pferdeställe und viele Viehställe vollbesetzt waren und noch viele Rosse unter freiem Himmel übernachten mußten. (Karte nachsehen.)

Peter Gruber war von riesigem Wuchs, wettergebräunt; der ergrauende Bart wallte bis tief auf die Brust herab. Sein Anzug war der aller Bündner Säumer zu jener Zeit: graues, rot gefüttertes Wams, gemätslederne weite Kniehosen, hohe Stulpenstiefel, ein kleiner runder Hut mit sehr breitem Rand. Am Gürtel hing ein Hammer zum Festschlagen der Reifen an den Weinlägeln (abgeplattete Weinfäschchen) oder auch zur Wehr. Wie alle seine Genossen, trug er ein Schwert an der Seite.

Gruber besaß ein schönes Heimwesen an der Langwies im Schanfigg. Schon sein Vater war aus dem Prättigau hierher gezogen. Gerne brachte er einige Monate hier bei seiner Familie zu. Aber den größten Teil seiner Zeit war er auf der Fahrt als Säumer. Es war ihm am wohlsten, wenn er durch die Berge reisen und das Geläute der Rosse hören konnte. Seit mehr als 30 Jahren war ihm die freie kühle Gebirgsluft Lebenslust, die Landstraße sein Daheim, das Reisen sein Bedürfnis. Seine Frau mußte er in großer Besorgnis zurücklassen. Denn sein Beruf war gefährlich. Schon morgen könnte ihn ein Stein, ein Lawine zerschmettern, oder die Kugel eines Straßenräubers könnte ihn niederstrecken. Aber Gruber hatte ein ruhiges, heiteres Gemüt; er konnte solch trüben Gedanken nicht lange nachhangen.

So hatte er wieder in Chur eine Ladung Frachtgut nach dem Weltlin in Empfang genommen. Als er in die Herberge zurückgekehrt war, fand er einen jungen stattlichen Mann. Dietegen nannte er sich. Er möchte gerne mitreisen, um Verwandte in Sondrio zu besuchen.

„Ich reite über Albula und Bernina. So Ihr dieses Wegs zu ziehen gedenkt, so seid Ihr mir als Reisekamerad willkommen. Andernfalls,

wenn Ihr über den Splügenberg gehen wollet, wäre es mir leid. Ich habe Fracht gen Tiran.“

„Mir gilt's gleich“, antwortete der junge Mann. „Ich habe weder da noch dort etwas abzuladen, außer etwa mein Silber in den Herbergen.“ „So es Euch genehm ist, reisen wir, wenn es auf dem St. Martinsturm fünf Uhr schlägt.“ „Mit Dank nehme ich Euer Anerbieten an. Schlag fünf Uhr bin ich bei Euch“, antwortete Dietegen, schüttelte dem Säumer die Hand und entfernte sich, um noch einige Vorbereitungen zu treffen.

Schon vor der anberaumten Zeit stand Dietegen sich wieder in Hosang's Herberge in Chur ein. Er traf den Säumer beim Frühstück. Außer der üblichen Mehlsuppe stand ein anscheinliches Stück geräucherten Schweinefleisches und eine Halbe Wein, sowie eine Flasche mit gebranntem Wasser auf dem Tisch.

„Wir reiten in einem Futter bis Lenz. Wenn Ihr auch schon Euren Morgenimbiss genommen habt, so verschmäht diesen alten Tresterbranntwein nicht; er hält Euch an diesem kalten Morgen warm.“

Das Roß, welches Gruber für seinen Reisegesährten gesattelt hatte, war ein starkes, ausdauerndes und kluges Tier. Es war von jener alten einheimischen Rasse, die sich für die mühsamen Gebirgsreisen eigneten.

Weithin schallte der Klang des Geläutes der Saumrosse, während sie auf der obern Straße dahinzogen, allen voran das Leitroß.

„Es kennt wohl alle Straßen im ganzen Gebiet?“ meint Dietegen. „Alle, außer denen im Oberland, von Ilanz aufwärts. Die Wege mögen noch so tief verschneit, die Nächte noch so finster sein, das Leitroß marschiert sicher hindurch. Wo Gefahr ist wegen steilen Stellen und Lawinen, da prüft es zuerst die Steine und den Schnee. Erst dann geht es vorwärts. Es kennt alle Herbergen, in denen ich einkehre. Von selbst begibt es sich an seinen gewohnten Platz in den Ställen. Sie und da wagt es ein neues Roß, an diesen Platz zu gehen oder sich auf dem Marsch vorzudrängen. Sofort wird es weggebissen, wenn es nicht weicht. Das geschieht einmal oder zweimal, nachher weiß jedes, wo es hingehört.“

Von Malix an betraten die Reisenden den Schnee; bis hinter Poschiavo kounten sie ihn nicht mehr verlassen. Die Sonne stand schon ziemlich tief, als sie die Schmelzhütte von Filisur erreichten, die einsam in düsterer Schlucht stand.

(Fortsetzung folgt.)



Leuchtturm.

Linolschnitt der Gehörlosen Christine Iseli, Basel.

Das Strandlicht.

Ein Schiff war auf der Meeresfahrt; es herrschte wilder Sturm, der den Ozean wütend peitschte, sodaß die Wogen sich tosend an den scharfen Klippen brachen. Unterdeßen ging ein Pfarrer in einem kleinen Dorf im Westen Englands den Heimweg. Eine leise Stimme sprach zu ihm: „Du kannst vielleicht brave Männer vor einem Wassergrab retten, zünde das Licht an.“ Aber Selbstucht flüsterte dagegen, es sei ja nicht sein Amt, das Licht anzustecken, warum solle er seine Rückkehr in ein warmes, behagliches Zimmer verzögern. Es war aber nur ein Augenblick

des Schwankens; bald erblickte man vom Leuchtturm herab einen langen Lichtstreifen, der weit ins Meer hineinsiel.

Monate waren seitdem vergangen. Oft hatte der Geistliche an jenen Abend gedacht. Da bekam er einen Amtsbrief mit der Anfrage, wer damals das Licht des Leuchtturms angezündet habe. Er gab die gewünschte Auskunft und erhielt darauf ein annehmliches Geschenk, von keiner geringeren Person als dem Kaiser Wilhelm I. von Deutschland. Ein Begleitschreiben dankte ihm für seine Tat der Menschlichkeit. Durch das Anstecken des Lichtes war das deutsche Schiff vom Untergang gerettet worden.